

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49731

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Anne CONCHON, Bruno MAES, Isabelle PARESYS, sous la direction de Robert MUCHEMBLED, *Dictionnaire de l'Ancien Régime*, Paris (Armand Colin) 2004, 298 S., ISBN 2-200-26311-2, EUR 30,00.

Auf etwa 600 Artikel bringt es dieses neue, von Robert Muchembled herausgegebene Lexikon des Ancien Régime. Die willentlich knapp gehaltenen und in einem klaren, immer verständlichen Französisch geschriebenen Einträge decken sowohl einschlägige Begriffe aus der französischen Religions-, Verwaltungs-, Rechts-, Wirtschafts-, Finanz-, Geistes- und Sozialgeschichte wie auch weitergefaßte kulturgeschichtliche Lemmata ab. Rund einem Drittel der Artikel wurden bibliographische Hinweise auf die zuletzt zu diesem Thema erschienene französischsprachige, zuweilen aber auch englischsprachige Literatur beigegeben. Adressaten des Buchs sind laut Klappentext »all jene, die im Zuge ihrer historischen, kunstgeschichtlichen oder philologischen Hochschulstudien mit dem Frankreich des 16., 17. und 18. Jhs. in Berührung kommen« aber auch »interessierte Laien«. Ihnen sollen jene epochenspezifischen Begriffe erklärt werden, auf die sie »während ihrer Lektüren stoßen« könnten (S. 5).

Ein solches Lexikon, das sich auf bereits betretenen Pfaden bewegt, muß sich zwangsläufig dem Vergleich mit seinen Vorgängern stellen. Will man dem Werk dabei gerecht werden, sollten dazu jedoch nur jene herangezogen werden, die einem ähnlichen Konzept folgen und sich an denselben Leserkreis richten. Dies sind vor allem der »Lexique historique de la France d'Ancien Régime« von Guy Cabourdin und Georges Viard (Paris 1978, ²1990, ³1998), der »Dictionnaire de la France moderne« von Jean-Yves Grenier, Katia Béguin und Anne Bonzon (Paris 2003) sowie Paul Delsalles »Vocabulaire historique de la France moderne, XVI^e–XVII^e–XVIII^e siècles« (Paris 1996). Bedingt in diese Kategorie gehörig sind wohl auch noch der von Lucien Bély herausgegebene »Dictionnaire de l'Ancien Régime« (Paris 1996) und der immer noch lieferbare, aber bereits 1923 erschienene und seitdem nicht mehr aktualisierte Vorläufer des gesamten Genres, Marcel Marions »Dictionnaire des institutions de la France aux XVII^e et XVIII^e siècles«, auch wenn das Zielpublikum hier nicht mehr vornehmlich studentisch ist und im Gegensatz zu den zuvor zitierten Titeln ein wissenschaftlicher Anspruch erhoben wird. François Bluches »Dictionnaire du Grand Siècle« (Paris 1990), die der Revolutionszeit gewidmeten Lexika von Mona Ozouf und François Furet¹ bzw. von Albert Soboul², wie auch die bei Robert Laffont verlegte Lexikareihe³ sind hingegen schon von ihrer Anlage her zu verschieden, um noch mit Muchembleds »Dictionnaire« verglichen werden zu können, denn sie behandeln in weit längeren, wissenschaftlich ambitionierten Artikeln kürzere Zeiträume und sind auch nicht als Einführung für Studienanfänger gedacht, sondern richten sich vielmehr an ein bereits in die Materie eingeführtes Fachpublikum.

Bei der Abfassung ihres »Dictionnaire« orientierten sich die Autoren nach eigener Aussage (S. 5) vor allem an dem ebenfalls bei Armand Colin erscheinenden »Lexique« von Cabourdin/Viard. Obwohl dieses zuletzt noch 1996 überarbeitete Lexikon weiterhin im Verlagsangebot steht, ist doch anzunehmen, daß es über kurz oder lang dem neuen »Dictionnaire« Muchembleds weichen soll. Legt man beide Werke nebeneinander fällt zunächst auf, daß die Zahl der Einträge in Muchembleds Werk (636) im Vergleich zu seinem Vorgänger (540) zwar um gut ein Sechstel gestiegen, die Seitenzahl jedoch trotz größerem Schrift-

1 *Dictionnaire critique de la Révolution Française*, Paris 1988.

2 *Dictionnaire historique de la Révolution Française*, Paris 1985.

3 Arlette JOUANNA, Philippe HAMON, Dominique BILOGHI, Guy LE THIEC, *La France de la Renaissance. Histoire et dictionnaire*, Paris 2001; Arlette JOUANNA, Jacqueline BOUCHER, Dominique BILOGHI, Guy LE THIEC, *Dictionnaire et dictionnaire des guerres de Religion: 1559–1598*, Paris 1998; René et Suzanne PILLORGET, *France baroque, France classique*, Bd. 2: *Dictionnaire*, Paris 1995; Jean de VIGUERIE, *Histoire et dictionnaire du Temps des Lumières: 1715–1789*, Paris 1995; Jean TULARD, Jean-François FAYARD, Alfred FIERRO, *Histoire et dictionnaire de la Révolution française: 1789–1799*, Paris 1987.

bild durch eine Kürzung der Artikel gleichgeblieben ist. Drei Viertel (406) der im »Dictionnaire« erklärten Schlagwörter finden sich schon bei Cabourdin/Viard. Ein weiteres Fünftel (136) wird auch von Grenier/Béguin/Bonzon in ihrem bereits 2003 erschienenen »Dictionnaire« aufgeführt. So folgt die Auswahl der aufgenommenen Einträge im großen und ganzen dem, was schon die Vorgänger geboten haben.

Dies gilt auch für die thematische Gewichtung. Es werden keinerlei Personen aufgeführt. Zentrale Ereignisse der frühneuzeitlichen Geschichte Frankreichs – von zwei Ausnahmen (dem Concile de Trente und der Fronde) einmal abgesehen – sind von den Autoren ebenfalls beiseite gelassen worden. Auch die kurzen Beschreibungen der einzelnen Provinzen sowie der größten Städte, wie sie sich noch bei Cabourdin/Viard fanden, wurden hier – übrigens völlig zu Recht – nicht übernommen. Leider erfahren auch militär-, marine- und politikgeschichtliche Lemmata eine eher stiefmütterliche Behandlung. Justiz und Verwaltung, Familie und Alltagskultur, Landwirtschaft und Handel werden hingegen ausreichend behandelt. Die allergrößte Bedeutung wird jedoch – entsprechend den persönlichen Forschungsinteressen des Herausgebers – der Religionsgeschichte beigemessen. Fast ein Viertel aller Artikel (147) behandelt Begriffe aus diesem Bereich.

So krankt Muchembleds »Dictionnaire« nicht an der Qualität der einzelnen Artikel. Deren Inhalt wird dem definierten Anspruch jederzeit gerecht. Verfehlt wird das angestrebte Ziel vielmehr durch die unausgewogene Auswahl der behandelten Stichworte. Mit diesem Mißverhältnis steht es jedoch nicht allein. Auch Delsalles »Lexique« befaßt sich zu knapp einem Viertel (199 von 834) mit Religionsgeschichte. Im »Dictionnaire« von Grenier/Béguin/Bonzon sind es gar 27% der Artikel (226 von 836). In dieser Beziehung sparsamer verhalten sich die anderen Konkurrenten: Bély's »Dictionnaire« kommt auf ein Sechstel (145 von 896), Cabourdin/Viard auf etwas unter 15% (80 von 540) und Marion nur noch auf knapp 12% (133 von 1119). Wollte man zum Kauf nur eines dieser Werke raten, so wäre dies wohl eher jenes von Lucien Bély, zumal es seit 2003 als Taschenbuch vorliegt und sich damit in der gleichen, für Studenten erschwinglichen Preiskategorie bewegt.

Jörg ULBERT, Mahalon

Jeremy BLACK, *Kings, Nobles & Commoners. States & Societies in Early Modern Europe. A Revisionist History*, London (Tauris & Co I.B.) 2004, X–198 S., ISBN 1-86064-986-6, GBP 15,95.

Mit der Entwicklung der europäischen Staaten und Gesellschaften zwischen 1550 und 1800 ist das Thema des Buches denkbar weit gespannt. Der Autor hat sich aber noch mehr vorgenommen: nämlich eine Revision von Vorurteilen und Zerrbildern, die unseren Blick auf die Frühe Neuzeit verstellten. Er hält die britische Frühneuzeitforschung offenbar für einen Augiasstall, den man gar nicht elanvoll genug ausmisten kann. Viele grundlegende Neuorientierungen täten not, denn die Kollegen hätten ihre Leser zuhauf auf tückische falsche Fährten gelockt. Von Dutzenden »revisionist interpretations« Blacks dürften diese die dem Autor besonders wichtigen sein: Mit Verve insistiert er darauf, daß der Protestantismus nicht einfach »better«, moderner und rationaler gewesen sei als katholische Frömmigkeit. Man dürfe den katholischen Süden nicht immer nur schlechtreden, insbesondere aber beklagt der Autor eine »East-West dichotomy«: die Überzeugung, alles Gute komme aus dem Westen. (Black ist der Ansicht, die von ihm ausgemachten »series of binary comparisons in favour of the West« seien ein Produkt des Kalten Krieges, könnte damit aber zu kurz greifen: schon die Wertungen frühneuzeitlicher Reiseaufzeichnungen, Völkerkunden und Völkertafeln prägte ein West-Ost-Gefälle). Die Historiographie hätschle einige Lieblingsländer, andere, neben dem katholischen Spanien die des europäischen Ostens, firmierten als »reactionary states«. Hingegen registriert Black mit Genugtuung, daß doch Öster-